



Armin Maus, Chefredakteur unserer Zeitung (links), moderiert die Podiumsdiskussion. Auf dem Podium sprechen miteinander (weiter von links) Krankenhaus-Seelsorger Volkmar Schmuck, Klinikum-Transplantationsbeauftragte Dr. Cornelia Axmann, der Braunschweiger Hospizarbeit-Koordinator Ulrich Kreutzberg und Lebendspender Karl Möller.

FOTO: STEPHANIE MEMMERT

Organspende – gelebte Solidarität?

Im Wolfenbütteler Rathausaal wird über das Thema aufgeklärt und lebhaft diskutiert.

Von Rainer Slipen

Wolfenbüttel. „Organspende – wie finde ich zu (m)einer Position?“ Unter diesem Titel lud der Hospizverein Wolfenbüttel zu einer Podiumsdiskussion in den Rathausaal. Die Beteiligung war groß. In der lebhaften Diskussion zeigte sich schnell: Trotz ausgefeilter gesetzlicher Bestimmungen zum Thema der Transplantation ist die Unsicherheit in der Bevölkerung groß.

Seit 2010 sinken die Organspenden. Erst 2018 sind sie mit 3113 postmortalen Spenden (2017: 2394) erstmals wieder gestiegen. Dr. Cornelia Axmann, Transplantationsbeauftragte des Städtischen Klinikums Wolfenbüttel, informierte in einem Impulsreferat über die Begrifflichkeiten. Lebensbedrohender Ausfall wichtiger Organfunktionen könnte eine Transplantation notwendig machen.

Derzeit stünden zirka 10.000 potenzielle Organempfänger auf der Warteliste. Das Angebot sei dramatisch geringer. Es gehe um Tod oder Leben. Organ- und Gewebespende, so die Ärztin, sei gelebte Solidarität. Deshalb die Brisanz des Themas und die öffentliche Diskussion.

Unter der Diskussionsleitung von Armin Maus, Chefredakteur der Braunschweiger Zeitung, wurde gerade diese Bemerkung kontrovers diskutiert. Podiumsteilnehmer Karl Möller, Psychologe und Lebendspender einer Niere für seinen erkrankten Sohn, bemängelte den großen Druck auf mögliche Spender. Angesichts des hohen Transplantationsbedarfs herrsche geradezu eine „Organ-Sucht“.

Das Zusammenspiel von Eurotransplant mit Krankenhäusern ähnele einer undurchsichtigen „Black-Box“. Effektivität versus Gerechtig-

keit sei die Folge. Krankenhaus-Seelsorger Volkmar Schmuck betonte die Persönlichkeit der Entscheidung. Mit dem Argument der Nächstenliebe, auch von den Kirchen verwendet, dürfe kein Druck aufgebaut werden.

Ulrich Kreutzberg, Sterbebegleiter: „Jede Entscheidung verdient Respekt.“ Aber man müsse diese so schwierige Entscheidung „besprechbar“ machen mit den Angehörigen im Sinne einer umfassenden Aufklärung. Hier sei, so Möller, noch erheblicher Aufklärungsbedarf. Den hatte auch das Publikum.

Insbesondere die ärztliche Definition des Hirntods (unumkehrbarer Ausfall der Hirnfunktionen), Maßstab für die Organentnahme, wurde nicht geteilt. Nahtoderfahrungen, vitale Lebensfunktionen, sprächen gegen einen objektiv feststellbaren Todeszeitpunkt. Das Sterben werde unter dem Druck zu handeln, ver-

kürzt. Ein würdiges Abschiednehmen vom Toten ist vielen Diskussionsteilnehmern wichtig. Es bestehen Zweifel, ob dies gewährleistet sei. Seelsorger Schmuck wies darauf hin, dass hierzu Kriterien zu entwickeln seien, auf welches Menschenbild am Ende des Lebens sich die Gesellschaft verständige.

Gesetzlich vorgeschrieben sind zwei Ärzte, die unabhängig voneinander den Todeszeitpunkt feststellten. Axmann betonte auf Zweifel hinsichtlich deren Integrität die Sicherheit dieser Verfahrensweise. Bei aller Skepsis bleibe festzuhalten, dass Transplantationen eine erhebliche Verbesserung der Lebensqualität bedeuten, wie Karl Möller aus Gesprächen mit seinem Sohn weiß. Unter Einschränkungen sei das Leben wieder lebenswert. Dank an den Hospizverein für seine Initiative, dieses Thema in einer offenen Diskussion zu besprechen.